Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 51

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nie so rasch und glücklich zu Ende geführt worden, wenn die Italiener keine guten Straßenbauer gewesen wären. Trotz der Ungunst des Geländes und des Klimas waren unter Einsatz von mehr als 100,000 weißen und farbigen Arbeitern bis Kriegsende fertiggestellt: 3540 km Autostraßen, davon 875 km zweispurig, 1114 Brücken von mehr als 20 km Länge, davon 451 m in Beton, 238 m in Eisen, der Rest in Holz.

Die Kämpfe des gegenwärtigen Krieges haben sich vorwiegend in engster Anlehnung an das Straßennetz entwickelt. Die trefflichen Kunststraßen des Westens gaben den deutschen Schnellen Truppen reichlich Gelegenheit, ihre Geschwindigkeit und Kraft mit voller Wucht zu entfalten und in weitüberholenden Bewegungen ihre Widersacher zu umfassen und einzukesseln. Straßenkreuzungen und Straßenübergänge an Flüssen und Strömen wurden zu Brennpunkten des Ringens, in denen ganze Städte und Dörfer in Trümmer sanken, während 5—6 km landeinwärts der Krieg kaum eine Spur hinterließ.

Im Norden, Osten und Südosten war es nicht anders. Die Planung und der Verlauf der großen Schlachten stand auch hier im Banne der Straße. Wer sie beherrschte, wer sie dem Gegner in den Flanken oder gar im Rücken abschnitt, war Meister der Lage. Auch als mit dem Eintritt der Dauerregen im Herbst und der Schneestürme im Winter der Fluß der Bewegungen stockte, verlor die Straße nicht an Bedeutung. Sie wurde als **Rollbahn** zur Schlagader des Nachschubs während der harten Abwehrkämpfe der folgenden Monate. Das bedeutete bei dem seit dem Weltkrieg kaum verbesserten Straßennetz des Ostens einen gewaltigen Arbeitsaufwand im Bau von neuen und in der Instandhaltung von vorhandenen Straßen, deren schwacher Friedensbau der über Gebühr großen Beanspruchung durch die Räder und Raupen der Kriegsfahrzeuge nicht gewachsen sein konnte. Diese Aufgabe ist nicht zuletzt dank der Erfahrungen, die von deutschen Fachleuten bei dem Bau der Reichsautobahn gewonnen wurden, in gemeinsamer Arbeit von Angehörigen der Wehrmacht (Bautruppen und technischen Truppen und Einheiten des Reichsarbeitsdienstes, der damaligen Organisation Todt (heute Organisation Speer) und der Technischen Nothilfe) unter Heranziehung von Gefangenen und Landeseinwohnern vorbildlich gelöst worden.

Unser Staat ist ein ganz bestimmtes Individuum, keine leere Tafel, auf die man jeden politischen oder sozialen Versuch aufschreiben kann, um die Wirkung daraus zu beurteilen. Er muß jede geistige Frage Europas auch erfassen, weil er eine geistige Macht in Europa ist und stets sein soll, aber er muß die Fragen alle selbständig und nach eigenem Bedarf in sich verarbeiten. Carl Hilty.

Auch auf außereuropäischen Kampfschauplätzen des gegenwärtigen Krieges hat die Straße eine nicht minder große Rolle gespielt. In Libyen kreisen heute noch die Gedanken von Freund und Feind um die Via Balbo, die große Autostraße, die auf Mussolinis Geheiß zwischen Tripolis und der ägyptischen Grenze entstand, und um das Straßennetz, das die Engländer in Nordwestafrika schufen. Tschungkings Lage scheint schwieriger geworden, seit dem die Burmastraße, der letzte Weg, auf dem ihm nach Sperrung der chinesischen Festlandshäfen die amerikanischen Rüstungslieferungen an die Front zuflossen, von den Soldaten des Tenno lahmgelegt wurde und der Ausbau der als Ersatz gedachten Assamstraße auf nur in langen Fristen zu überwindende Geländeschwierigkeiten stößt.

Trotz dieser großen Bedeutung der Straßen in der Kriegführung darf man aber nicht zum Sklaven werden. Man muß sich vor allem in taktischer Hinsicht, wo es nötig ist, immer von ihr frei zu machen wissen. So hatte z. B. nach Beendigung des ersten Abschnittes des Westfeldzuges der französische Oberbefehlshaber, General Weygand, die Abwehr südlich der Somme auf einen Vorstoß der deutschen Panzerverbände im Zuge der großen Straßen eingestellt. Die Deutschen jedoch, durch ihre vorzügliche Aufklärung darauf vorbereitet, taten ihm nicht den Gefallen, in seine an seinen Straßenkreuzungen lauernde Pak hineinzulaufen. Sie stießen mit ihren geländegängigen Panzerwagen **zwischen den Straßen** vor und hoben die Widerstandsnester an ihrem Rande **von der Flanke** her aus. Desgleichen wußten sich auch die deutschen Schnellen Truppen mit den fast wegelosen Gebirgs- und Geröllandschaften Norwegens und des Balkans abzufinden und stets rechtzeitig zur Stelle zu sein, wenn die Schwesterwaffen ihrer bedurften.

In Nordafrika sind die Panzerdivisionen kreuz und quer auf Wüstenpisten durch ein Gelände gezogen, in das sich vor ihnen höchstens Kamelkarawanen wagten. Auf der Malayischen Halbinsel sind die japanischen Angriffsspitzen nicht etwa, wie die Briten erwarteten, auf den zu den Gummiplantagen führenden Straßen, sondern mitten durch die Dschungeln und Magrovendickichte vorgedrungen.

Die Landstraße — mag sie im Sonnenglast flimmern, mag sie im Regendunst verschwimmen — wird für den, der sie starken Herzens beschreitet, immer zum Ziel, zum Endsiege, führen.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Auf der Vormarschstraße

Seit einer Stunde fahren wir nach Süden. Hügelauf und hügelab. Die ukrainische Steppe ist hier welliges Gelände; kein Baum, kein Pflanzenwuchs außer dürrem, mattgrünem Steppengras und einigen anspruchslosen Blumen mildern die Einförmigkeit der Landschaft. Auf allem liegt der feine Staub der Vormarschstraße, vom Wind zu Fontänen aufgebläht, die in das Blau des Himmels aufspringen und dann in dichten Schleiern fortwehen. Immer, wenn wir eine Anhöhe erreicht haben, glauben wir, daß sich nun der Blick bis zum Horizont verlieren müsse, aber immer steht der nächste Höhenzug vor uns und nimmt uns die Hoffnung, das Tagesziel in der Ferne erkennen zu können. Grell zieht sich das weiße Band der Straße in unruhigen Windungen durch das Gelände, dessen weiche Konturen groß und ausladend sind. Eine unbarmherzig heiße Sonne brütet lastend und ermüdend über dem Land, das wie ein träges, im Urschlaf versunkenes Tier dahingestreckt ist.

Als wir auf dem nächsten Hügelkamm sind, steigt plötzlich vor uns eine Vision jener Pionierwanderungen des Wilden Westens auf, die im vorigen Jahrhundert jenseits des Atlantischen Ozeans von sich reden machten. Menschen, Tiere und Wagen winden sich wie ein Riesenwurm durch die Mulden und über die sanften Hügel, eingehüllt in eine Staubwand, die vom Wind gefaßt bald in Fetzen zerflattert.

Wir haben die ersten Kolonnen erreicht. Es ist das Bataillon eines Infanterieregiments, das seit gestern seine alte Marschrichtung aufgegeben hat und jetzt zur Mittagsstunde genau der Sonne entgegenmarschiert. Seit Tagen ist es nicht zu einem richtigen Gefecht gekommen. Der weichende Feind sichert durch geringfügige Nachhutgeplänkel seinen Rückzug. Die Verfolgungsjagd ist im Gang. Das aber heißt: marschieren und nochmals marschieren. Sie ziehen an uns vorbei, voran der Zugführer. Sein Gesicht ist rot von der Hitze, mit schwarzen Schatten darin von Schweiß und Staub. Der Maschinengewehrschütze mit der geschulterten Waffe ist nicht minder von den Strapazen des Marsches mitgenommen. Um das über und über mit Staub bedeckte Haar ist ein Ta-

schentuch geknotet, die Feldbluse ist geöffnet, ein bunter Schal drängt hervor, die Aermel sind hochgeschlagen. Die Gewehrschützen stapfen mit weißen Stiefeln hinterdrein, ihr Atem geht schnell und kurz, die Gesichter sind bis zur Unkenntlichkeit vom Staub verkrustet. Ein heißer Brodem ist um sie, als ob sie den glühenden Atem der Sonne um sich speicherten. In einer Wolke von Staub stapfen sie isoliert von der Umwelt dahin. Ihre Augen suchen nicht mehr den Horizont und den kühlen Schatten der Lehmkaten. Die Gleichförmigkeit der Stunden hat sie von Hoffnungen solcher Art freigemacht. Wird aber im nächsten Dorf Rast befohlen, dann nehmen sie schnell aus dem Brunnen einen kühlen Trunk und werfen sich im ersten Schatten hin, unbekümmert um die Neugierde der Dorfbewohner, die sie umstehen und die Einleitung eines Gesprächs erhoffen. Selten genug geschieht es in diesen Räumen, daß in einer Mulde eine solche Dorfinsel steht. Dann aber plätschert meistens ein Bächlein durch den Grund, in dessen trübem Gewässer die Dorfjugend beim Bad sich tummelt. Akazienbäume am Rand der Dorfstraße spenden spärlichen Schatten, die grauen Strohdächer hängen tief über die weiß gekalkten Lehmwände, in den Gärten tragen die Kirschbäume kleine, säuerliche Früchte, die gelben Augen der Sonnenblumen leuchten groß und klar aus dem grünen Blattwerk. Der ukrainische Sommer hat in den Dörfern viel von jener ergreifenden Ursprünglichkeit und Einfachheit der Natur und des Lebens, denen wir Großstädter seit langem entfremdet sind.

Wo die Dorfstraße die Ortschaft verläßt und hügelan steigt, dort beginnt wieder die Steppe. Eine kleine Herde von Rindern trottet abseits der Wege durch das niedrige Steppengras. Eine in zarten Pastellfarben gehaltene Landschaft öffnet sich dem Blick. Und wieder ziehen Kolonnen vor uns her. Die Pferde stapfen mit nickenden Köpfen vor den Fahrzeugen, mit schwankenden Oberkörpern hocken die Fahrer und Beifahrer auf den Böcken. Infanteristen, Radfahrer und Reiter, Kanoniere und Panzerjäger, Sanitäts- und Nachrichtensoldaten, sie alle sind seit Tagen auf dem Vormarsch. Hitze und Staub sind ihre ständigen Begleiter.

Das Bild der Vormarschstraße ist friedlich. Der Feind hat alles Kriegsmaterial mit zurückgeommen. Nur hin und wieder zieht sich ein Stacheldrahtzaun durchs Gelände oder sind die Anlagen eines schnell aufgeworfenen Panzergrabens erkennbar. Aus der Ferne kommt der dumpfe Schall von Artillerie-Einschlägen.

Am Abend geht das Bataillon in einem Dorf zur Ruhe. Es wird lebhaft um die geruhsamen Hütten und Höfe. Die Fahrzeuge rollen unter das dichte Blattwerk der Bäume, die Pferde trotten zum Dorfbach hinab, die Infanteristen aber belagern die Brunnen und schöpfen das lang ersehnte Naß aus der Tiefe. Ueber die Dorfstraße braust eine Autokolonne. Bald ist sie im quirlenden Staub dem Blick entschwunden — in jene Richtung, in der in der Morgenfrühe des kommenden Tages das Bataillon weitermarschieren wird.

Kriegsberichter Hans Volkhardt.

Angriff auf Höhe X

Die Deutschen drängen nach. Der Gegner darf nicht dazu kommen, sich in seinem gut ausgebauten Stellungssystem festzusetzen, das er bisher immer wieder verbissen verteidigte. Aber gegen den Angriffsgeist der Deutschen hilft das beste Stellungssystem und die verbissenste Verteidigung nichts. Mit einem unheimlichen Schwung rollt der Angriff vorwärts auf die letzte, den Russen verbliebene Großstadt im Donezbecken. Nachdem am Abend des Vortages eine Bunkerlinie hinter dem bei den Truppen dieses Frontabschnittes liegenden Panzergraben im Sturm genommen war, wobei die sächsischen Infanteristen mit Hurra in die Stellungen einbrachen und im Nahkampf die Bunker erledigten, ging es heute morgen weiter.

Die Höhe X ist das Tagesziel. Zu ihr führt die «Höhenstraße», die sich zwischen Lugan und Donez hinzieht. Die Artillerie deckt die erkannten Bunker und Feldstellungen mit einem tollen Hagel ein. Es singt und heult über die vorgehende Infanterie weg. Die Bunker müssen niedergehalten werden, damit ein Herankommen möglich ist. Dennoch zwitschern die Mg.-Garben aus den Scharten der Bunker den Angreifern entgegen. Mit Granatwerferfeuer, das aber nur vereinzelt vor den Infanteristen einschlägt, versucht der Gegner, den Angriff aufzuhalten. Kaum hört man diese unangenehmen Granaten heranheulen. Erst im letzten Augenblick zischt und heult es, dann ist es aber höchste Zeit, sich so platt wie möglich zu machen, um von dem Splitterregen nicht erwischt zu werden. Trotz Hitze und Staub geht es zu beiden Seiten der Straße gut vorwärts. Der Widerstand ist, an dem des Vortages gemessen, nicht mehr sehr groß. Kleine Widerstandsnester werden genommen. Die deutsche Artillerie hat gut vorgearbeitet.

Nachdem es bis gegen Mittag gut vorwärts geht, ballt sich die gegnerische Verteidigung an den «Feldhäusern», anscheinend eine Art Vorwerk eines Kolchos, zusammen. Während die deutsche Infanterie aus einer Senke heraus angreifen muß, hat der Verteidiger von dem Hang aus eine bedeutend leichtere Aufgabe. Er kann den Angreifer ausgezeichnet von oben bestreichen. Trotz des Artilleriefeuers sind die Bunker immer noch recht lebhaft. Aus den Feldstellungen schlägt den Angreifern immer noch starkes Feuer entgegen. Nur in ganz kurzen Sprüngen können sie sich vorarbeiten. Das II. Bataillon wird mit einer stoßkräftigen Granatwerfergruppe und einem verstärkten Mg.-Zug zur Unterstützung der Angreifer eingesetzt. Der Bataillonskommandeur muß mit seinen Soldaten, die am Vortage und den Kämpfen am Morgen noch recht mitgenommen sind, wieder antreten. «Wir müssen unsern Kameraden helfen, wir können doch die da vorne nicht sitzen lassen», sagt er ganz beiläufig zu ein paar Unteroffizieren und Feldweibeln, die am Eingange des Bataillonsgefechtsstandes eines ehemaligen russischen Bunkers stehen und den Angriff verfolgen.

Während sich das Bataillon noch bereitstellt, summt und brummt es in der Luft. Zerstörer stoßen aus der Luft wie Habichte auf die Bunkerstellungen der Russen und lassen Bomben fallen und jagen Feuerstöße um Feuerstöße im Sturz aus den Bordwaffen. Die feuernden Kanonen hinterlassen hinter dem stürzenden Flugzeug einen bläulichen Rauchstreifen, der den Weg der Maschine auf die Stellungen zeigt. Auch die Artillerie läßt ihren Eisenhagel auf die Stellungen fallen, während schwarze Rauchpilze die Einschläge der Bomben kennzeichnen. Da zischt und gleich darauf kracht es zwischen den Angreifenden und dem Regimentsgefechtsstand. Der Russe antwortet verbissen. Er versucht, den deutschen Angriff aufzuhalten. Eine etwa 100 m breite Rauchwolke steigt auf. Hier sind die Granaten eines Salvengeschützes eingeschlagen. Noch dreimal detonieren die Geschosse, einmal unmittelbar vor dem Regimentsgefechtsstand. Dann wird es ruhiger. Unsere Flieger, die über der feindlichen Front kreisen und stürzen, scheinen doch den Gegner bewogen zu haben, den Standort des Geschützes zu verlegen.

Plötzlich wird der Ruf durchgegeben: «Pak nach vorn!» Gleichzeitig schießt auch ein Flieger das Signal «Panzerwarnung». Auf der Höhe zeigen sich die Silhouetten von vier Panzern im flimmernden Dunst der Hitze. Während die Flieger mit Bomben und Bordwaffen auf den neuen Feind stürzen, jagt die mittlere Pak mit ihren geländegängigen Wagen nach vorn. Die Panzer verschwinden wieder hinter der Höhe. Einzelne Russen, dann größere Gruppen springen aus den Stellungen. Unmittelbar über den Flüchtenden erscheinen die Sprengwolken der Flak, die ihren Splitterhagel auf die Russen schüttet. Gleichzeitig fassen auch die knatternden Mg. zu. Im Laufe stürzen die Flüchtenden.

Wieder schießt ein Zerstörer das Panzerwarnungssignal. Nach den ersten Schüssen der schweren Flak verschwinden die schweren Panzer wieder. Sie können bei dieser Erd- und Luftabwehr nicht zum Einsatz kommen. Immer unablässiger brummen die Schlachtflieger über den feindlichen Linien. Jede Bewegung nehmen sie unter Feuer oder belegen sie mit Bomben. Der Angriff geht weiter. Der Gegner ist in seinen Bunkern mürbe geworden. Den Infanteristen gelingt es, über die «Feldhäuser» hinwegzukommen.

Nach einer Stunde Kampf, dann ist die Höhe erreicht. Vorher aber versuchen noch einige feindliche Jäger die Zerstörer abzuwehren. Es sind fünf Jäger gegen fünf Zerstörer. Sie kurbeln wild in der Luft, aber nach kurzer Zeit, etwa einer Viertelstunde, drehen die Ratas ab und verschwinden. Das war das einzige Mal, daß sich bei der Division die russische Luftwaffe im Luftraum zeigte, der souverän von den deutschen Flugzeugen beherrscht wird. Sturzkampfgeschwader um Sturzkampfgeschwader zieht über die Linien hinweg, Tod und Verderben über den fliehenden Feind bringend. Während die Höhe X gerade genommen ist, krachen die Bomben der Stukas in die Industrieanlagen in einem Ort jenseits des Lugan. Qualm und Staubwolken in den Fabrikanlagen verraten die Ziele der Bomben. Dem Feind wird keine Ruhe mehr gelassen.